

Rückkehr nach Teneriffa

Tränen der Vergangenheit

Von YamatoIshida

-oneshot-

Stolz und erhaben ragte der Vulkan aus einem Meer von Wolken, während die Sonne hinter ihm versankt und alles in ein unwirkliches Licht tauchte. Diesen Anblick, der es immer wieder aufs Neue schaffte, mir das Gefühl zu geben, klein und unwichtig zu sein, der mein Herz jedes Mal berührte und eine tiefe Ruhe in mir auslöste, war es wohl, den ich am meisten vermisst hatte.

Seit 15 Jahren war ich nun das erste Mal in die Heimat meiner Kindheit zurückgekehrt: die Insel Teneriffa. Den ganzen Tag war ich von Erinnerungen überwältigt worden, hatte ein glückliches Wiedersehen mit jedem Haus, jeder Straße, ja jedem Stein den ich kannte gefeiert und nun endlich beruhigte sich mein aufgeregtes Herz etwas. Nachdenklich sah ich zu diesem eindrucksvollen Vulkan auf, dem Pico del Teide, der für mich immer ein großer Bruder und Beschützer war, und erneut spielte sich die Geschichte meiner Vergangenheit vor meinem inneren Auge ab.

„Was darf ich ihnen zu trinken bringen?“, fragt mich die Stewardess mit einem freundlichen Lächeln. Ich reiße mich vom Anblick der Insel unter mir ab und flüstere: „Einen Orangensaft bitte.“ Die Frau schenkt mir ein, ich bedanke mich und wende mich erneut dem Bild Teneriffas unter mir zu. Die Schönheit dieser Insel – meiner Heimat – macht mich nachdenklich: Hatte ich zu überstürzt gehandelt? Hätte ich nicht versuchen können, mit der Situation zurecht zu kommen? Hatte ich wirklich alles getan, was ich konnte? Doch ein Zurück gibt es nicht mehr. Und ich will meine Entscheidung nicht rückgängig machen – Ich habe meine Zukunft fest im Blick, habe ein Ziel, das es zu erreichen gilt. Und so lehne ich mich zurück, schließe die Augen und versuche mich zu entspannen.

Ein Luftzuck strich mir über den Rücken und ließ mich schauern. Ich warf dem Vulkan einen letzten Blick zu und machte mich auf den Weg zurück zum Anwesen. Und obwohl es inzwischen dunkel geworden war, fanden meine Füße sicheren Halt auf dem steinigen Pfad. Von kindlicher Freude gepackt beschleunigte ich meine Schritte und sog den süßen Duft des Abends in mich ein. Erst als ich durch das große

Eingangstor trat und das Haus meiner Kindheit erblickte, erinnerte ich mich an den Grund meiner Rückkehr nach Teneriffa und mit einem Mal wurde ich nüchtern. Erneut wanderten meine Gedanken in die Vergangenheit, wurden jedoch von einem lauten „Cecilie, wo haben sie gesteckt?“ unterbrochen. Unsere Haushälterin kam auf mich zu gerannt, aufgeregt und liebevoll besorgt, wie schon vor 15 Jahren. Sie begann ihren Vortrag mit einem: „Sie hätten sich erkälten können, in ihren leichten Kleidern!“, brach jedoch ab, als sie mein wohl immer noch betrübtes Gesicht sah.

Überschwänglich zog sie mich in ihre Arme und drückte mein Gesicht an ihren warmen Körper: „Es tut mir ja so Leid!“, flüsterte sie immer wieder, während ich das erste mal, seit mich die Nachricht vom Tod meiner Mutter in England erreicht hatte, weinen konnte.

„Mutter, versteh mich doch! Ich will meinen eigenen Weg gehen! Ich will etwas von der Welt sehen! Ich will nicht mein ganzes Leben hier bleiben und auf das Anwesen achten! Ich brauche eine Aufgabe, Ich ...“ meine Mutter unterbricht mit kühl: „Du bist 18 und du weißt nicht, was du willst. Die Welt da draußen ist hart und nach spätestens einer Woche kommst du ohnehin zurück und bereust es, alles was du hier hast, so leichtfertig aufgegeben zu haben! Weißt du, wie viele Menschen ihren Arm dafür geben würden, dein Leben zu bekommen: du musst dich um nichts sorgen! Es gibt keinen Grund für dich, Teneriffa zu verlassen!“.

Ich atme noch einmal tief durch und sammle Kraft: „Mutter, ich weiß, dass du Angst um mich hast und mich darum hier behalten möchtest, besonders nachdem Vater damals ...“, erneut schneidet mir meine Mutter das Wort ab: „Dein Vater hat nichts damit zu tun! Ich will nur dein Bestes. Du weißt doch selbst nicht, was gut für dich ist.“ „Aber ich, hör mir doch zu!“, „Nein, Schluss mit deinen unsinnigen Kindereien. Die Sache ist abgeschlossen. Du bleibst hier!“ Fassungslos starre ich meine Mutter an, blicke ich in die Augen, die mir so hartherzig vorkommen. Und plötzlich erkenne ich, dass ich es nie schaffen werde ihr meine Ziele verständlich zu machen. Ich schüttle traurig den Kopf und gehe in mein Zimmer. Ich habe eine Entscheidung getroffen: Heute nach werde ich Teneriffa verlassen.

An diesem Morgen zeigte sich die Insel von ihrer schönsten Seite. Doch selbst die warmen Sonnenstrahlen schafften es nicht, die Kälte aus meinem Inneren zu vertreiben. Am heutigen Abend würde die Beerdigung stattfinden. Ich hoffte, mich mit einem Spaziergang etwas ablenken zu können und machte mich auf den Weg nach Chinamada, einem kleinen Dorf nicht weit von unserem Anwesen.

Ich liebte die Einfachheit dieser Gegend. Genau so wie die Natur hier: Trocken und hart und trotz allem voller Leben und wunderschön. „Fräulein Cecilie?!“, erklang eine bekannte Stimme hinter mir. Ich drehte mich um und erkannte Pablo, meine früherer Arzt und ein guter Freund der Familie. „Cecilie ... sie sind es wirklich! Es ist doch schon mindestens 10 Jahre her, dass ich sie zuletzt gesehen habe.“ Ich lächelte und freute

mich aufrichtig darüber, den liebevollen Menschen nach so lange Zeit wieder zu treffen. „Ich war das letzte Mal vor 15 Jahren hier“, verbesserte ich ihn und erwiderte seinen kräftigen Händedruck. „15 Jahre ... und wie ist es Ihnen in der Welt ergangen? Erzählen sie!“, „Ich habe in England Journalistik studiert. Und heute arbeite ich als Redakteurin einer Londoner Zeitung.“, berichtete ich nicht ohne Stolz. Ich hatte mein Ziel erreicht, mein großes Ziel ... „Redakteurin – beeindruckend.“

Ihre Mutter wäre sicher stolz auf sie.“ Ein Schatten zog über mein Gesicht. Tröstend legte er mir die Hand auf die Schulter: „Es tut mir so Leid für sie. Wir alle wussten ja, dass ihre Mutter depressiv war, aber das es so weit kommen würde...“. Erschrocken unterbrach ich ihn: „Was meinen Sie? Depressiv?“. „Es war schlimmer in letzter Zeit, ja. Sie hat die Sache mit ihrem Vater wohl nie ganz überwunden und als sie Teneriffa dann auch noch verließen, war es natürlich sehr schwer für ihre Mutter.“

Aber, dass sie überhaupt keine Freude mehr am Leben findet, hat doch niemand geglaubt... und als man sie dann mit den Tabletten gefunden hat. Ein Schock für uns alle, das können sie mir glauben.“ Alle Kraft wich aus meinem Körper und ich sank hilflos zitternd zu Boden. Ich war zu schwach um mich zu bewegen, unfähig, noch einen klaren Gedanken zu fassen. „Mama...“, flüsterte ich und versuchte verzweifelt zu begreifen.

Da war es wieder, das Geräusch, das mich geweckt hatte: Ein Schluchzen, aus dem Zimmer meiner Mutter. „Mama, was ist denn los?“ Ich blicke auf die zusammengesunkene Gestalt, die zitternd am Boden sitzt. „Was ist passiert?“, frage ich aufgeregt. Meine Mutter zwingt sich zu einem verheulten Lächeln und zieht mich in ihre Arme. „Papa, er...“, flüstert sie und bricht ab. „Was ist? Ist er immer noch in Frankreich?“. Ein erneuter Weinkrampf schüttelt meine Mutter. Sie presst mich an sich, nimmt mir beinahe die Luft zum Atmen. In diesem Moment verstehe ich, dass ich meinen Vater nie wieder sehen werde.

Ich stand am Grab meiner Mutter, hinter mir ragte der Pico del Teide empor, mein großer Bruder, mein Beschützer. Doch heute schaffte auch er es nicht mich zu trösten oder mir Halt zu geben. Genau so wenig konnte er mir die Fragen beantworten, die mich wieder und wieder quälten. Auch konnte er mir das lodernde Schuldgefühl nicht nehmen, das in meinem Inneren brannte. Und trotzdem tat es gut zu wissen, dass er da war und dass er immer da sein würde, wenn ich nach Teneriffa zurückkehrte.

Ich war hier um mich zu verabschieden. „Es tut mir leid“, flüsterte ich und warf einen letzten Blick auf den Grabstein: „ich werde nicht wieder 15 Jahre verstreichen lassen, bevor ich dich das nächste Mal besuche.“

Ich sog noch einmal die atemberaubende Schönheit der Insel in mich auf. Alle Erinnerungen, alle Träume und Hoffnungen, die mit diesen Orten verbunden waren. Dann machte ich mich auf den Weg nach Hause.